

Krieg und Ökologie: Agent Orange, eine langsame Gewalt, die noch immer tötet

von [Collectif Vietnam-Dioxine](#) 18. Oktober 2025

Das Kollektiv Vietnam-Dioxine ist Teil einer dekolonialen Ökologie, da die Ursache nicht nur ökologischer Natur ist, sondern auch das Ergebnis kolonialer und imperialistischer Logik und eines kapitalistischen Systems, das Umweltkrisen (die in Wirklichkeit kontinuierlich sind) und Kriege in Krisenzeiten hervorruft. Wir fordern Gerechtigkeit für die Opfer von Agent Orange, einer chemischen Entlaubungswaffe, die während des von den USA geführten Imperialkrieges in Vietnam eingesetzt wurde.

Agent Orange wurde von amerikanischen multinationalen Konzernen wie Monsanto, Dow Chemical oder Hercules hergestellt, um Gewinne zu maximieren und möglichst große Waldflächen zu zerstören. Es wurde ab dem 10. August 1961 und dann massiv während der Operation Ranch Hand von 1962 bis 1971 versprüht. Entlaubungsmittel wurden über 10 % der Fläche Südvietnams ausgebracht.

Der Begriff „Ökozid“ wurde 1970 erstmals vom Biologen Arthur Galston verwendet, um diese Operation der amerikanischen Truppen zu beschreiben, die in zweierlei Hinsicht giftig war. Einerseits in Bezug auf die Gesundheit. Das Dioxin von Agent Orange verursacht viele Krankheiten bei den zwei bis vier Millionen Opfern, die direkt dem Sprühen ausgesetzt waren. Hinzu kommt eine unbestimmte Zahl von Opfern auf lange Sicht aufgrund der erblichen Übertragung dieser Krankheiten.

Andererseits aus ökologischer Sicht, da bis zum Ende des Krieges 20 % der Wälder Südvietnams durch chemische Mittel zerstört worden waren und mehr als ein Drittel der Mangroven verschwunden war. Derzeit ist die Dioxinbelastung in den betroffenen Gebieten immer noch massiv. Das Molekül bleibt im Boden und im Wasser bestehen und kontaminiert seit mehreren Jahrzehnten Räume und Lebewesen.

Es ist also der Kontext des Krieges, der diese humanitäre und ökologische Katastrophe ermöglicht hat. In einem kapitalistischen Kontext wird alles getan, um die Gewinne zu maximieren, auch wenn die Unternehmen sich der Toxizität der Produkte bewusst waren.

Das in Frankreich laufende Gerichtsverfahren

Tran To Nga, eine französisch-vietnamesische ehemalige Journalistin und Verbindungsbeamtin der Südvietnamesischen Befreiungsfront, reichte 2014 eine Klage gegen die Unternehmen ein, die Agent Orange hergestellt oder vermarktet hatten, um einen Präzedenzfall für die Opfer von Agent Orange zu schaffen. Der Prozess in erster Instanz fand 2021 in Évry statt und endete mit einer Entscheidung des Gerichts, das sich für unzuständig erklärte, über den Fall zu urteilen. Die beklagte Partei ist der Ansicht, dass sie trotz der Flexibilität, über die die Unternehmen verfügten, lediglich den Anweisungen der US-Regierung gefolgt sei. Während des Verfahrens machten die multinationalen Unternehmen geltend, dass sie „im Rahmen der nationalen Verteidigung eine öffentliche Dienstleistung erbracht“ hätten. Sie wissen, dass es unmöglich ist, die Vereinigten Staaten international anzuklagen, da dieses Verbrechen vor der Gründung des Internationalen Strafgerichtshofs (ICC) begangen wurde und die USA den Internationalen Gerichtshof ebenfalls nicht anerkennen. Das Berufungsgericht von Paris bestätigte diese Entscheidung im Jahr 2024. Tran To Nga und seine beiden Anwälte, William Bourdon und Bertrand Repolt, haben beim Kassationsgericht Berufung eingelegt, dessen Verhandlung frühestens im Jahr 2026 stattfinden soll. Die Anklage gegen multinationale Unternehmen ist der einzige Weg, um eine Rechtsprechung zu schaffen, auch wenn politisch gesehen keine Illusionen über diese Vorgehensweise bestehen, deren Grenzen die der bürgerlichen Justiz sind. Dieser Prozess ermöglicht es jedoch, auf die Widersprüche des Kapitalismus und eine verlogene imperialistisch-kolonialistische-rassistische Doppelmoral hinzuweisen.

Chemische Kriegsführung im Dienste des Imperialismus und Kolonialismus

Die Organisation für das Verbot chemischer Waffen definiert eine chemische Waffe als eine Chemikalie, die aufgrund ihrer toxischen Wirkung zum Tod oder zu anderen Schäden führt. Wie Atomwaffen können sie als

Massenvernichtungswaffen betrachtet werden. Das Chemiewaffenübereinkommen (CWC) von 1997 verbietet ihre Herstellung, ihren Einsatz und ihre Lagerung. 193 Staaten sind Unterzeichner dieses Übereinkommens. Dennoch werden immer wieder Verstöße festgestellt, oft zum Nachteil der Zivilbevölkerung und zum Vorteil multinationaler Hersteller.

In jüngster Zeit wurden chemische Waffen jedoch in der Ukraine durch Russland (Chlorpyrifos), in Kurdistan durch die Türkei (weißer Phosphor), in Syrien durch das Regime von Baschar al-Assad (Saringas), im Gazastreifen durch die israelische Besatzungsarmee (weißer Phosphor) oder historisch gesehen in Algerien durch Frankreich (CN2D-Gas oder Napalm) eingesetzt.

Winston Churchill sagte, chemische Waffen seien „das richtige Mittel gegen die Bolschewisten“. Auch die kolonialisierten Völker unter imperialistischer Herrschaft haben unter dem Joch dieser chemischen Waffen gelitten, unabhängig davon, ob sie Kommunisten waren oder nicht. Außerdem gibt es eine doppelte koloniale und rassistische Doppelmoral in der Art und Weise, wie wir die Opfer von Agent Orange betrachten. 1984 reichten US-Veteranen, die Opfer von Agent Orange geworden waren, eine Sammelklage gegen die multinationalen Hersteller ein und erhielten eine außergerichtliche Entschädigung im Austausch für ihr Schweigen. Im Jahr 2009 wurden die vietnamesischen Opfer, die ebenfalls eine Klage wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen eingereicht hatten, vom Obersten Gerichtshof abgewiesen, da Agent Orange nach internationalem Recht kein Gift sei und es daher kein Verbot für den Einsatz von Herbiziden gebe. Diese Verweigerung von Gerechtigkeit und Entschädigung für die vietnamesischen Opfer ist ein Symptom des Rassismus, den man als Umweltrassismus bezeichnen könnte und dessen Opfer die kolonialisierten Völker sind. Dies ist ein Beweis dafür, dass manche Leben weniger wert sind als andere.

Eine Beziehung zur Erde: für eine „Ökologie der Mangroven“

Die Beziehung zur Erde wird allzu oft von der extremen Rechten vereinnahmt, die damit zwei Fallen für nicht-weiße Menschen aufstellt, die sie sich wieder aneignen möchten, wie Myriam Bahaffou sagt: „Unsere antirassistischen Räume oszillieren zwischen diesen Polen: der naiven Feier unseres Lebens ‚trotz allem‘ oder sogar unseres Erfolgs im Kapitalismus oder der Besessenheit, ‚echt‘ zu sein,

ein authentisches, reines und wildes Selbst, was notwendigerweise eine ständige Überwachung der Überreste des ‚Siedlers‘ in sich selbst oder in anderen mit sich bringt.“

Entweder treten wir also in das rassistische System ein, das Produkt des rassistischen Kapitalismus, indem wir uns vollständig in die Weißheit integrieren, auch wenn das bedeutet, eine Verbindung zum westlichen Land zu beanspruchen und eine koloniale Vision des vietnamesischen Landes aufzuzwingen; oder wir bekräftigen unsere asiatischen Identitäten auf die Gefahr hin, dass wir uns etwas vormachen, was nicht unbedingt existiert oder in jedem von uns anders ist. Aus unserer Perspektive beanspruchen wir daher eine andere, pluralistische Identitätsbeziehung, die es uns ermöglicht, diese beiden Optionen abzulehnen.

Die rechtsextreme Identitätsbeziehung (die Bindung an ein Land aufgrund der eigenen Herkunft, Blutsbande usw.) ist eine vertikale Wurzelbeziehung, die es uns nicht erlaubt, über die Komplexität unserer Diasporas nachzudenken. Es ist möglich, eine pluralistische und vielfältige, kollektive Beziehung zu denken. Das ist das Prinzip des Rhizoms. Nur gemeinsam, als Kollektiv, können wir eine Beziehung zu Südostasien wiederentdecken, die nicht mehr räuberisch ist. Aus diesem Grund glauben wir auch, dass das Kollektiv für viele von uns ein emanzipatorischer Raum sein kann. Der Begriff „Rhizom“ stammt aus den Schriften von Gilles Deleuze und Félix Guattari. Diese beiden Autoren betrachten Rhizome – das horizontale, dynamische und multidirektionale Wurzelwerk der Mangroven – als Gegenpol zu einer vertikalen, festen Verwurzelung. Maryse Condé und Édouard Glissant sprachen von der karibischen Umwelt, insbesondere den Westindischen Inseln, die durch Sklaverei und Kolonialisierung zerstört wurden, als Schlüssel zu dieser neuen Beziehung zum Land, zu anderen, zur Welt. Ursprünglich abgewertete, kolonisierte und zerstörte Gebiete wie Mangroven und ihre Unterwasser-Rhizome werden zu einem fruchtbaren Ort, um über die Komplexität von Gemeinschaften nachzudenken.

Diese Verankerung ist von grundlegender Bedeutung, da sie es uns ermöglicht, über den Kampf gegen ein kapitalistisches und kolonialistisches System nachzudenken, dessen aktuelle Widersprüche die extreme Rechte nähren, indem sie über ihre Identitätslogik hinausgehen, ohne dabei unsere konkrete Situation und unser Bestreben, unseren Platz zu finden, zu vernachlässigen. Indem wir das Erbe unserer Kämpfe fortführen und gleichzeitig die Komplexität unserer Erfahrungen und Lebenswege berücksichtigen, bauen wir Brücken zu anderen

Kämpfen, wie dem Widerstand des palästinensischen oder sahrauischen Volkes oder beispielsweise zum Thema Chlordecon, das von Frankreich in Guadeloupe und Martinique versprüht wurde.

Sommer 2025

Übersetzt von **International Viewpoint** aus **Revue l'Anticapitaliste**.

Der Artikel erschien in [International Viewpoint](#) auf Englisch und wurde von uns maschinell übersetzt und auf grobe Fehler durchgesehen.